

Zwischen Heidentum und Christentum – Die Glaubenswelt der ersten Franken in Franken

Zur Ausstellung »Die ersten Franken in Franken« im Germanischen Nationalmuseum

vom 22. September 1994 bis 26. Februar 1995

Ein faszinierender Bereich des frühen Mittelalters ist mit Sicherheit der Übergang vom heidnischen zum christlichen Glauben. Wie die Ablösung traditionell germanischer Glaubensvorstellungen durch das Christentum vonstatten ging, liegt allerdings weitgehend im Dunkeln. Schriftliche Quellen berichten erst im 8. Jahrhundert über das einsetzende Christentum in Nordbayern. Für die Merowingerzeit des 6. und 7. Jahrhunderts stehen uns dagegen ausschließlich archäologische Nachweise frühen Christentums gegenüber.

Der Wandel der Bestattungssitten im ausgehenden 5. Jahrhundert war von grundlegender Natur. Die Brandbestattung machte Körpergräbern Platz, die auf Reihengräberfriedhöfen in West-Ost-Orientierung angelegt wurden. Möglicherweise sind west-ost-ausgerichtete Körpergräber mit Blickrichtung Jerusalem bereits Ausdruck christlichen Brauchtums. Üblich war es

den Toten persönliche Tracht, Waffen und Schmuck mit ins Grab zu geben. Ob diese Sitte heidnisch-religiös bedingt war oder im germanischen Recht wurzelt, läßt sich aus den archäologischen Zusammenhängen allerdings nicht entscheiden. Sicherlich entspringt jedoch die Beigabe des Charonspennings als Fährgeld und von Speise und Trank für die Reise ins Jenseits heidnischen Vorstellungen. Das Ende der Reihengräberfelder um 700 und die Verlagerung der Friedhöfe zur Ortskirche ist ein Zeichen der zunehmenden kirchliche Organisation.

Heidnische oder christliche Bräuche allein aus archäologischen Quellen zu erschließen, ist kaum möglich. Weder Tänze, Gesänge, Riten, Feste noch Gebete sind uns für das frühe Mittelalter überliefert. Aus Grabzusammenhängen kennen wir allerdings Amulette und Talismane, die in den Bereich des »Volksglaubens« weisen. Vor allem Frauen wurden heilbringende oder unheilabwehrende Gegenstände wie römische und keltische Altsachen, Bergkristall- und Rauchtopaskugeln, Glaswirtel, Bärenzähne, Hirschgrandeln, Meeresschnecken oder bronzene

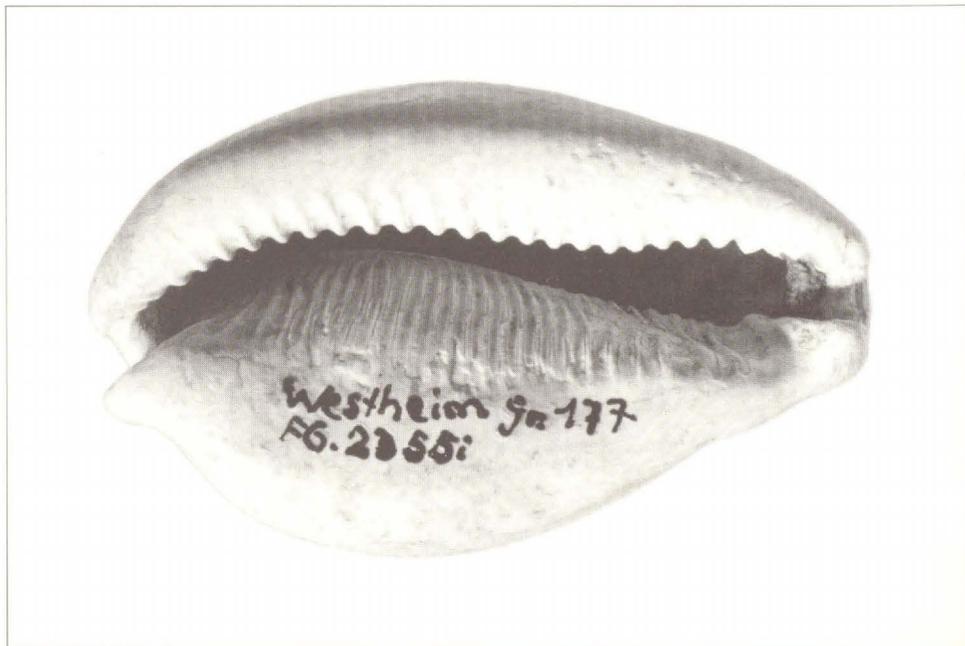
Zierscheiben mit ins Grab gegeben. Auch aus dem Gräberfeld von Westheim sind uns Amulette überliefert. Verzierte Geweihscheiben (Grab 2 und 143), ein Hirschrosenring (Grab 144) und die bronzene, durchbrochene Zierscheibe haben eindeutigen Amulettcharakter. Als heilbringendes oder Fruchtbarkeitsamulett dienten die Cypraeaschnecke aus Grab 177 und die Purpurschnecke aus Grab 172. Ein seltener Beleg eines Bronzeglöckchens liegt aus Grab 170 von Westheim vor. Der metallene Klang der Glocke diente möglicherweise der Vertreibung von

Umschlagbild:

Das Vogelfibelpaar mit kreuzförmig verziertem Schwanz aus Grab 104 von Westheim (Originalhöhe 2,8 cm) ist ein Zeugnis christlichen Symbolgutes im frühen 6. Jahrhundert.

rechts:

Die Cypraeaschnecke aus Frauengrab 177 von Westheim diente als Amulett mit heilbringendem Charakter.



Dämonen und bösen Geistern. Neben diesen eher heidnischen Vorstellungen zugehörigen Amuletten kennen wir seit dem 7. Jahrhundert auch christliche Amulette. Berührungsreliquien wie Textilien, Lampenöl, Kerzenwachs, Pflanzen oder auch einfach nur Staub sind uns aus Nordbayern nicht bekannt. Eine bronzenne Amulettkapsel aus Pflaumheim Grab 1/1960 diente jedoch mit Sicherheit der Aufbewahrung von Reliquien.

Schmuck aus Frauengräbern des 7. Jahrhunderts ist ein wichtiges Indiz für die Kenntnis des christlichen Glaubens.

So beweisen neben Kreuzen und kreuzförmig gegliederten Gegenständen vor allem bildverzierte Preßblechfibeln christlichen Charakter. Ein ungewöhnlich früher Nachweis christlichen Glaubens ist die Vogelfibel mit kreuzförmig gegliedertem Schwanz aus Grab 104 von Westheim (frühes 6. Jahrhundert). Bereits in der spätantiken, christlichen Welt galt der Adler als Symbol des auferstandenen Christus, seiner Himmelfahrt und Unsterblichkeit. Die Vogel-Kreuz-Kombination des Westheimer Vogelfibelpaars läßt daher keinen Zweifel an seinem christlichen

Symbolcharakter zu. Vogel-Kreuz-Darstellungen findet man außer bei Vogelfibeln auch auf Preßblechfibeln, Ohringen, Fingerringen oder Tongefäßen der Merowingerzeit. Trotz dieses frühen Nachweises christlicher Symbolik ist im frühen 6. Jahrhundert in Altmühlfranken noch mit keiner intensiven Ausbreitung des Christentums zu rechnen.

Ein weiterer bedeutender Hinweis auf das sich ausbreitende Christentum im 7. Jahrhundert ist ein kleiner Kapellenbau am Nordrand des Westheimer Reihengräberfriedhofes. Die Bodenverfärbungen

der ehemaligen Holzpfosten ließen einen rechteckigen Saalbau mit trapezförmigem Chor erkennen. In der Ausstellung »Die ersten Franken in Franken« ist der Kapellenbau in Originalgröße nachgebildet. Neben den Holzkirchenbauten von Kleinlangheim (Kr. Kitzingen), Kipfenberg (Kr. Eichstätt), Eichstätt und der Steinkirche von Solnhofen ist der Westheimer Kapellenbau ein seltenes Zeugnis sakraler Bauten in Nordbayern vor dem Einsetzen der angelsächsischen Mission des Bonifatius und der Kirchenorganisation im 8. Jahrhundert.

Manfred Nawroth

Rekonstruktion der Holzkapelle am Nordrand des Westheimer Friedhofes.

